

Vorsicht, Lawinen!

Autor(en): **Feurich, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorsicht, Lawinen!

Alltäglich steigen nun Hunderte von Skifahrern auf unsere Berge, um sich an der herrlichen Natur und am gesunden Skisport zu erfreuen. Viele lassen sich durch Skilift und Funi in die Höhe ziehen, andere aber ziehen die stillern Gebiete vor und legen selbst eine Spur auf einen Gipfel. Und für diese gilt vor allem die Mahnung «Vorsicht, Lawine!».

Wenn auch in den letzten Jahren die Lawinenunfälle im Verhältnis zur Zahl der gefährdeten Personen nicht beängstigend war, so könnte es doch einmal Schneeverhältnisse geben, dass Lawinen in ungewohnter Zahl zu Tale fahren würden. Man bedenke, dass 1916 allein an einem Tag 10 000 Offiziere und Soldaten im Tirol den Lawinentod fanden und dass in früherer Zeit eine ganze Abteilung Berner Truppen, die etwas «laut» über den Gotthard heimwärts zog, eine Lawine auslöste, und gar mancher «Hansli» darunter blieb.

Es ist daher Pflicht eines jeden Skifahrers, dass er selbst dazu beiträgt, das Entstehen von Lawinen zu verhüten, indem er die sonseitigen Hänge meidet und die Spur möglichst hoch am Hang anlegt. Hat sich diese obere neuere Schneeschicht mit der untern nicht fest verbunden, so ist die Gefahr von Schneebrettlawinen besonders gross. Der Skifahrer muss sich vergegenwärtigen, dass, wenn er bei solchem Schnee quer über einen Hang geht, seine Skispur diese obere Schneeschicht oft bis zur untern Schicht anritzt. Die Wirkung ist dann diese, dass die ganze obere Schneeschicht hangaufwärts ihres Fundaments beraubt wird, sie hängt nun gleichsam frei an der Halde, bis sie, oft weit oben, reisst. Wenn sich der Skifahrer dies bildlich vorstellt, wie die Schneemassen des ganzen Hangs über ihm, diese gewaltige Last, bei so angelegter Spur durch ihn selbst verursacht, ins Rutschen kommen kann, so wird er, sofern der Steilhang nicht zu umgehen ist, einsehen, dass bei hoch am Hang angelegter Spur die Lawinengefahr geringer ist. Es empfiehlt sich, an solchen Stellen Abstand zu halten, die Zehenriemen der Skibindung zu lösen und die Stöcke ausgeschleift zu halten.

Bedroht eine bereits im Gleiten befindliche Lawine den Skifahrer, so trachte er mit allen Mitteln, sich aus deren Bahn zu entfernen. Ist dies nicht mehr möglich, so löse er sofort die Ski und halte sich nach Möglichkeit irgendwo, Kopf gegen das Tal gewendet, und lasse die Schneemassen vorbeigleiten. Wird er jedoch mitgerissen, so versuche er, auf dem Rücken liegend, mit den Schneemassen abwärts zu gleiten, beständig mit Armen und Beinen Schwimmbewegungen machend, wobei die Beine möglichst auch in der obern Schneeschicht bleiben sollten, da sie sonst in der untern langsamer fließenden Schicht zurückbleiben und den obern Körper nachziehen.

Lawinen, die sich hoch am Berg oben lösen, wirbeln oft viel Schnee auf und fallen in breiten, wolkenartigen Massen zu Tal. Diese Lawinenart ist besonders gefährlich, erzeugen doch die herabfallenden Schneemassen einen Luftdruck, der den Skifahrer hin- und herwerfen kann. Jede Sekunde muss ausgenützt werden, sofort Skis entfernen, die sonst wie Blei den Körper unter den Schnee ziehen, dann Halstuch oder was gerade da ist, über Mund und Nase binden, da man sonst im Schneestaub erstickt, talwärts schauen und bei Eintreffen der Luftwelle Mund und Nase mit der Hand fest zudrücken! Personen, die diese Weisungen nicht befolgen und der Staublawine untätig entgegensehen, werden meist durch den in die Lungen blähenden Luftdruck getötet, noch bevor sie die Lawine erreicht. Selbst Tiere schützen sich, indem sie den Kopf in den Schnee stecken. Alle diese Vorsichtsmassnahmen sollten auch von Personen getroffen werden, die sich nicht in der Bahn der Lawine glauben, aber, wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, breitet sich Schneestaub und Luftdruck oft weit über das erwartete Mass aus.

Abschliessend sei wiederholt, dass der Skifahrer meist selbst die Lawine hervorruft und nur selten von Zufallslawinen bedroht wird. Es steht daher in seiner Macht, durch Vernunft und richtiges Handeln sich weitgehend vor ihnen zu schützen.

M. Feurich

Staublawine am Albristhorn

(Berner Oberland)

2. Jan. 1946
12 Uhr



1 Links oben an den Steilhängen hat sich ein Schneebrett in breiter Front gelöst, rutscht den Hang hinunter, staut sich, schiebt sich übereinander und bricht, dann viel Schnee aufwirbelnd, in grosse Brocken auseinander. Diese Masse stürzt über eine Fluh in den Taleinschnitt und scheint sich dort zu beruhigen. Unterdessen stürzt eine zweite Schneewoge über die Fluh



2 Der Taleinschnitt ist nun vollkommen ausgefüllt, doch durch den gewaltigen Luftdruck, den die zweite Schneewoge ausübt, wird der im Graben angestaute Schnee plötzlich explosionsartig weit in den Raum hinaus geschleudert, um sich hernach...



3 ...einer unheimlichen Wolke gleich, auf der Talsohle auszubreiten

die er seinerzeit, gleich nach dem Abschluss mit Raffal, für ein Butterbrot zusammengekauft hat. Jetzt erscheinen, angeregt durch die „Goldmacheraffäre“, bereits ernsthafte, wenn auch rein theoretische Diskussionen über die voraussichtlich katastrophalen Folgen einer eventuellen plötzlichen Überproduktion an Gold, die, wie man fast übereinstimmend ausführt, im Interesse der Weltwirtschaft unbedingt, selbst mit gesetzgeberischen Mitteln verhindert werden müsste. Natürlich, das wäre keine Sache von heute auf morgen. Aber immerhin ist unter so veränderten Umständen an eine stille private Ausnutzung der Erfindung, selbst auch nur für ein paar Jahre, nicht mehr zu denken. Ten Leert hätte demnach jetzt gerade das dringendste Interesse daran, dass Raffals Erfindung praktisch überhaupt nicht verwertbar wäre. Aber daran ist leider nicht zu zweifeln. Es bleibt also nur

übrig, den unbequemen Erfinder mit viel Geld und guten Worten zu einer endgültigen Aufgabe seiner Versuche zu bewegen.

Leider ist das nicht so einfach. Denn unglücklicherweise ist dieser Raffal kein vernünftiger Geschäftsmann, der möglichst viel verdienen will, sondern ein geradezu gefährlicher Idealist, der mit seinem blinden wissenschaftlichen Ehrgeiz und seinen vagen Weltbeglückungsideen das ganze wieso schon wacklige Gebäude der internationalen Finanzwirtschaft in die Luft zu sprengen droht.

Ten Leert besitzt immerhin genug Anstandsgefühl und Gerechtigkeitsinn, um sich zu sagen, dass er Raffal gegenüber allerlei gutzumachen hat und dass man den Mann nicht um seine Erfindung prellen darf, selbst wenn man es könnte, was noch sehr zweifelhaft bleibt. Er ist zu erheb-